

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Geschichte

Rüthning, Gustav

Bremen, 1911

12. Herzog Peter in Rußland und das Ende der Fremdherrschaft.

urn:nbn:de:gbv:45:1-5291

wurde zwar mancher schnell reich, der reelle Kaufmann aber mußte zu seiner Betrübnis wahrnehmen, daß der Stillstand der Geschäfte und die zunehmende Unredlichkeit auf den Handel lähmend wirkten.

12. Herzog Peter in Rußland und das Ende der Fremdherrschaft.

Herzog Peter war mit der Überzeugung aus seinem Lande gegangen, daß die Herrschaft Napoleons nicht lange dauern werde, da seine Sache in sich zu schlecht sei. „Wenn ich es erlebe,“ sagte er, „höchstens in zwei oder drei Jahren denke ich wieder hier zu sein.“ So freundlich auch der schwergekränkte Mann am russischen Hofe aufgenommen wurde, so vermißte er doch das Vertrauen des Zaren, der ihn in seine Pläne nicht einweihte. Einen hohen Posten in Moskau, den ihm dieser anbot, lehnte er ab, weil die Repräsentationskosten zu groß waren, aber auch weil er Napoleon, der seinen Namen aus dem Gothaer Almanach hatte streichen lassen, nicht den Glauben erwecken wollte, er sei versorgt und könne seine Besitzungen in Deutschland entbehren. Seine Gedanken waren doch immer in Oldenburg. Im Juli 1811 war er bei seinen Kindern in Twer und freute sich ihres jungen Eheglückes. Dort hielt er sich auch später auf, sonst war er in Gatschina oder Petersburg. Sein ältester Sohn, der Erbprinz August, der anfangs in der schweren Zeit nicht von seiner Seite wich, wurde nachher Gouverneur von Esthland und wohnte in Reval, wo er sich mit der Frage der Bauernbefreiung seines Bezirkes beschäftigte.¹⁾ Schon im Juli 1811 nahm man in Rußland an, daß der Krieg in nächster Zeit ausbrechen werde. Der Herzog brachte den Gedanken,²⁾ für seinen künftigen Dienst ein Offizierkorps zu begründen, mit nach Rußland, und dieser Plan wuchs durch das Entgegenkommen Kaiser Alexanders zur Begründung der russisch-deutschen Legion aus. Über sie hatte Herzog Peter von Anfang an den Vortrag beim Kaiser und stand mit ihm in fortlaufendem schriftlichen Verkehr. Er wurde Chef der Legion. Die Akten, eine Fülle von Briefentwürfen des Herzogs und Originalbriefen des Kaisers, wurden später dem oldenburgischen Staatsarchiv einverleibt.³⁾ Sie bilden die Grundlage der folgenden Darstellung. Am 17. August 1811 stellte der Herzog den ersten Plan auf, er wurde am 3. Sep-

1) Correspondance. de l'Empereur Alexandre I^{er} avec sa sœur la Grande-Duchesse Catherine, 51, 53. Vgl. Moske, Paul Friedrich August, Großh. von Oldenb., S. 28 ff. — 2) Vgl. S. 368. — 3) Aa. Duc. D., Anhang III. Die Darstellung im „Leben des Generalmajors Wardenburg“ von seinem Bruder, S. 207 ff., kann über den Ursprung der Legion gegen unser Material nur aushilfsweise in

tember mit Kaiser Alexander besprochen und von ihm im ganzen sowie in allen seinen Einzelheiten genehmigt. Demgemäß hatte der Kaiser zunächst die Absicht, für den immer möglichen Fall eines Krieges ein Offizierkorps aufzustellen, das wie ein Band zwischen ihm und dem deutschen Volke und ein Mittel sein sollte, für dasselbe und auf dasselbe zu wirken. Es sollte nicht an die Öffentlichkeit treten, falls politische Gründe die Geheimhaltung wünschenswert erscheinen ließen, und in diesem Falle, so meinte der Herzog in seinem Bericht vom 17. August, würde eine beschränkte Anzahl von Offizieren ausreichen, die dem Schicksal der russischen Waffen folgten. Aber die Einrichtung sollte so angelegt werden, daß sie erweitert werden konnte, sobald es der Fortgang der Ereignisse erforderte. Dann sollte die Zahl der Offiziere vermehrt werden, um den Stab des Korps zu bilden, das nach dafür angenommenen Grundsätzen aufgestellt werden sollte. In der That hat man nicht bis zum Ausbruche des Krieges gewartet, um die Einrichtung ins Leben zu rufen. Schon 1811 verlangte der Herzog in seinem Berichte die Anstellung einer Zahl kriegserfahrener, fähiger und gut beleumundeter Offiziere, die sich außer Tätigkeit befanden und keine weiteren Verpflichtungen gegen andere Landesherren hatten; ganz so hatte er es schon vor seiner Abreise aus Oldenburg gewollt, als er Arntschildt untersagte, Verpflichtungen gegen die französische Regierung zu übernehmen. Diese Offiziere sollten nun auf die interessantesten Punkte verteilt und beauftragt werden, den Rundschafterdienst zu übernehmen; sie sollten mit eigenen Augen sehen und sich dann sobald als möglich zu ihren Bataillonschefs begeben, um ihnen mündlich Bericht zu erstatten. Ein Briefwechsel war untersagt, weil dadurch leicht das Geheimnis verraten werden konnte. Ihr Vorgesetzter befand sich außerhalb des unmittelbaren Bereiches des Feindes, er sollte die Berichte entgegennehmen und anonym unter Chiffre an eine Vertrauensperson schicken, die ihren Aufenthalt in Berlin nehmen, von allen militärischen oder Zivilbehörden unabhängig sein und die Berichte an den Generaladjutanten des Kaisers schicken sollte. Die vorgesezten Offiziere wurden als künftige Bataillonschefs ins Auge gefaßt. Zugleich legte der Herzog dem Kaiser einen Formationsplan der Legion vor. Zum Kommandeur wurde zunächst am 3. September 1811 der jetzt schon altersschwache Oberst von Arntschildt ernannt,⁴⁾ der sich durch Eifer und Tauglichkeit in Oldenburg das Vertrauen des Herzogs erworben hatte. Arntschildt reiste nach Berlin und berichtete am 7. Februar 1812 von der heftigen

Frage kommen. — ⁴⁾ Vgl. S. 369 und E. M. Arndt, Meine Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn von Stein, S. 13; und von Quistorp,

Krisis, die damals die höchsten Kreise und ganz Preußen erschütterte. Es war die Zeit, wo durch den Entschluß des Königs Friedrich Wilhelm III., mit Napoleon gegen Rußland ein Bündnis einzugehen, die Kriegspartei zum Schweigen gebracht⁵⁾ und Männer wie Sneydenau, Clauswitz, Dohna und andere über die russische Grenze getrieben wurden. Im ganzen sind aber nur 21 aktive Offiziere aus Preußen infolge des Bündnisses mit Frankreich in die russisch-deutsche Legion eingetreten. Nachrichten von Napoleons Rüstungen im Rheinbund und von seinen Aushebungen in den hanseatischen Departements liefen ein.

Dann kam eine Zeit, wo das Interesse des Zaren an der Sache erkaltete. Herzog Peter erhielt von ihm einen Brief, worin er ihm mitteilte, daß er im Heere keine Verwendung finden könne, solange der bevorstehende Krieg keine günstige Wendung nehme. Der alte Herr war dadurch tief gekränkt und in seiner Ehre verletzt, da der Raub seines Landes die erste Ursache des Bruches zwischen den beiden Kaiserreichen war und der Zar ihm nun keine Gelegenheit gab, seinen Mut zu beweisen und seine Persönlichkeit einzusetzen, wo es sich um seine eigene Existenz handelte. Daß der Zar den Plan, die Legion zu errichten, fallen ließ, dies quälte ihn so sehr, daß er entschlossen war, Rußland zu verlassen, auch um den Verdacht von sich abzuwälzen, als habe er das Feuer der Zwietracht geschürt. Endlich erreichte es die Großfürstin Katharina, die sich immer eifrig bemühte, den Gegensatz auszugleichen, daß ihr Bruder im Juni 1812 den Plan wieder aufnahm und dem Herzog einen freundlichen Brief schrieb. Warme Worte hatte sie für den Schwiegervater, den sie verehrte, gefunden: „Papa muß gerecht beurteilt werden, er hat alte Vorurteile und Unentschlossenheit in seinem Charakter, aber er ist ein unglücklicher Greis, und seine Erziehung fiel in eine Zeit, wo man an vielen Dingen festhielt, die heutzutage ihren Wert verloren haben. Er hat den besten Charakter und ist klug und gerecht in seinen Urteilen“ (Correspondance etc., S. 74). Der Beschluß, mit der Errichtung des kriegsbereiten Korps vorzugehen, wurde 1812 zu Wilna im Hauptquartier gefaßt.⁶⁾ Als Chef des Korps hatte Herzog Peter nur mit dem Kaiser zu tun und holte für alles seine Genehmigung ein. Im August bildete Kaiser Alexander den Ausschuß für die deutschen Angelegenheiten, dem auch die Aufstellung der russisch-deutschen Legion zugewiesen wurde. Diesem Ausschuß gehörten zunächst Prinz Georg von Oldenburg, für den alsbald sein Vater Herzog Peter eintrat, der

Russisch-deutsche Legion, 25. — ⁵⁾ von Treitschke, Deutsche Geschichte, I. 389. — ⁶⁾ Mosle, Aus dem Leben des Generals Wardenburg, S. 60.

Kaiserliche Rat Graf Rotshubey, Minister Freiherr vom Stein und der Generalleutnant und Generaladjutant des Kaisers Graf Lieven an. Die Beziehungen des Herzogs und Steins konnten nicht freundlich sein, weil Steins Ideal, die Einigung Deutschlands unter Aufsaugung der Kleinstaaten, für den Herzog nahezu an Hochverrat grenzte. Stein vertrat die Ansicht, daß alle den Franzosen abgenommenen Länder nicht sogleich wieder unter ihre alten Herren kommen, sondern bis zum Frieden mit Beschlag belegt werden sollten. „Das war ja eine komplette Tollheit,“ sagte der Herzog, „denn um unsertwillen war doch der Krieg ausgebrochen.“ Der begeisterte Vertreter des preussischen Staatsgedankens, der die Befreiung durch die Erhebung des ganzen deutschen Volkes und der Fürsten wünschte,⁷⁾ stieß hier auf einen Herrscher, der überzeugt war, daß die Fürsten die Hauptsache tun müßten, daß Preußen seit dem Baseler Frieden in Norddeutschland verabscheut werde, weil es sich einer „schmutzigen und wankelmütigen Politik“ überlassen habe, der wohl dem alten Römischen Reich zugetan war, sonst aber ganz russisch dachte. Die Sitzungen des Ausschusses für die deutschen Angelegenheiten leitete der Herzog als Vorsitzender seit dem 4. August 1812, und auf seinen Antrag erhielt die Legion eine Einrichtung wie die anderen russischen Truppenkörper, die Offiziere bekamen kaiserliche Patente. Aus dem oldenburgischen Dienst wurden außer Arentschildt die Hauptleute Fircks und von Thadden herübergenommen. Von den anderen Offizieren sind den Oldenburgern noch die Namen eines Wardenburg, eines Leutnants von Rössing, eines Fähnrichs von Schott, eines schwedisch-pommerischen Barons von Mühlenfels, eines Junkers von Toll geläufig. Herzog Karl August von Weimar empfahl in einem Handschreiben an den Kaiser den Hauptmann von Pfuell, der seinen jüngeren Sohn, den Prinzen Bernhard, unterrichtet hatte. Die Geschäfte des Ausschusses für die deutschen Angelegenheiten wurden schließlich auf die russisch-deutsche Legion allein beschränkt, deren Aufstellung nur sehr langsam vor sich ging und durch den Ausbruch des Typhus stark behindert wurde.⁸⁾

Nun rückte Napoleon weiter in das Herz Rußlands vor und hielt nach den Schlachten von Smolensk und Borodino seinen Einzug in Moskau, das alsbald in Flammen aufging. Nachdem Murat bei Tarutino von Kutusow geschlagen war, beschloß Napoleon, den Kreml zu sprengen und von Moskau abzuziehen, da die Friedensverhandlungen gescheitert waren. Darauf wurde er von Kutusow durch die Schlacht

⁷⁾ Vgl. E. M. Arndt, a. a. O., S. 8. — ⁸⁾ Vgl. von Quistorp, Russisch-deutsche Legion, 22.

von Kaluga auf die alte Straße zurückgeworfen, und nun kam der Rückzug, der mit dem Untergange des großen, schon auf dem Marsche nach Moskau stark mitgenommenen Heeres endigte. Mit gespanntem Interesse verfolgte Herzog Peter die Ereignisse. Sein Sohn, der Erbprinz August, nahm an allen Kämpfen von Smolensk bis Kaluga teil, der zweite Sohn, Prinz Georg, wohnte mit seiner Familie in Jaroslaw, wünschte aber zur Armee zurückzukehren. Schon war er deshalb mit Genehmigung des Kaisers nach Twer übersiedelt, um Petersburg näher zu sein, als das Schicksal seinem Leben ein Ziel setzte. Beim Besuche des großen Hospitals zog er sich die tödliche Krankheit zu und starb am 27. Dezember 1812; in feierlichem Zuge wurde die Leiche von dem Hauptmann Wardenburg nach Petersburg geführt. Dort stand sie, bis sie 1829 auf einer Fregatte nach Oldenburg gebracht wurde. Der Vater, den dieser Schlag außerordentlich hart traf, nahm es mit tief empfundenem Danke auf, daß der Kaiser den einzigen Sohn, der ihm geblieben war, von der Armee abberief, damit er ihm zur Seite stehen konnte. Der frühe Tod der Eltern, des einzigen Bruders, der trauten, herzlich geliebten Gattin, die Vertreibung aus seiner Herrschaft und nun der Tod des Sohnes, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, das alles schien fast die Widerstandskraft des Herzogs zu übersteigen. Wenn seine Seele sich noch mehr in sich sammelte, so war es nicht zu verwundern. Der Kaiser schrieb ihm am 2. Januar von Wilna aus einen tröstenden Brief: „Ich habe in Georg einen wahren Freund und Beistand in meiner Arbeit verloren. Mit ihm erlosch eine der freundlichsten Mächte meines Lebens: der Anblick des häuslichen Glückes dieses lebenswürdigen Paares.“ Die Gesundheit der Großfürstin Katharina widerstand der grausamen Prüfung, die ihr die Vorsehung auferlegt hatte; ihre Söhne, die Prinzen Peter und Alexander, waren noch im ersten Kindesalter.

Herzog Peter wendete sich darauf der Ausrüstung der russisch-deutschen Legion zu; denn schon oft hatte der schwergeprüfte Mann die Erfahrung gemacht, daß anhaltende Arbeit der beste Trost im Leide ist. Aber wieder vermißte er den nötigen Nachdruck von seiten des Zaren. „Er ist zehn Jahre älter geworden,“ schrieb am 7. März 1813 die Großfürstin an ihren Bruder, „Deutschland und Sie sind mehr daran schuld, als der Tod seines Sohnes. Ich werde es nie begreifen, warum Sie sich nicht verstehen, oder vielmehr, warum Sie ihn nicht verstehen. Lassen Sie ihn kommen, aus Mitgefühl; und wenn Sie ihn gesprochen und ihm Ihre Gedanken mitgeteilt haben, so werden Sie mir vielleicht dankbar sein“ (Correspondance etc., 137). Am 4. April meldete der Herzog dem Kaiser, daß sich eine Anzahl von Offizieren, unter



anderen der Oberst von Gneisenau und der Hauptmann von Rennenkampf, zum Eintritt in die Legion gemeldet hatten. Im April marschierte sie nach Königsberg, wohin sich auch der Herzog begab, um ihre Formation und Bewaffnung zu beendigen. Aber trotz seiner eifrigen Bemühungen rückten alle Vorbereitungen nur langsam von der Stelle.⁹⁾ „In einem Augenblicke, wo die Pflicht, folglich die Ehre, die größte Tätigkeit verlangt,“ schrieb er am 25. April erregt an den Kaiser, „tue ich alles, um aus der schmachvollen Untätigkeit herauszukommen, in der ich nun zwei Jahre zugebracht habe.“ Seine Ungeduld war gerechtfertigt; denn er stand den Ereignissen in der Heimat zu fern. In Hamburg garte es; mehrere deutsche Männer unter Friedrich Perthes Führung entwarfen eine Adresse, worin sie den Herzog von Oldenburg aufforderten, an der Spitze einer auch nur kleinen Truppenzahl in ihrer Gegend aufzutreten; dann werde alles aufstehen und Deutschland frei sein bis zum Rhein. „Allgemein ist Hoffnung und Wunsch auf Sie, Durchlachtigster Herzog, gerichtet, der sein Land wie keiner glücklich machte, der deutsche Art und Kunst würdigte und die Ehre rettete, indem er der Gewalt mit hoher Würde wich.“¹⁰⁾ In abgeschwächter Form, aus Besorgnis vor französischen Spähern, übermittelten Lens¹¹⁾ und Mens den Inhalt der Adresse dem Herzog: „Norddeutschland erwartet schleunig von Eurer Herzoglichen Durchlaucht einen Wink, ein Ziel, damit der gute Wille so vieler sich nicht vergreife, nichts Voreiliges oder Zweckwidriges tue.“ Der Herzog verstand die Absicht, schickte am 3. April die Mitteilung an Kaiser Alexander und begleitete sie mit den Worten: „Gewohnt, Ew. Majestät nichts zu verbergen, verfehle ich nicht, diesen Brief vorzulegen. Da Ihre Truppen in Hamburg sind, so könnte man mit dem guten Willen, der sich in der Adresse kundgibt, ausführen, was das gemeinsame Interesse erfordert. Aber ohne einen Gesamtplan, der gewiß vorhanden ist, den ich aber nicht kenne, ist es unmöglich, die Einzelbestrebungen einheitlich zusammenzufassen: meine Antwort kann daher jedenfalls nur der Unkenntnis entsprechen, in der ich mich selbst befinde.“ Da England im Begriff stand, die Hand auf Ostfriesland zu legen, so war auch an eine Vereinigung der drei hanseatischen Departements zu einem Großherzogtum unter Herzog Peter Friedrich Ludwig, wie man in Bremen hoffte,¹²⁾ nicht zu denken.

Noch immer war die völlige Aufstellung der russisch-deutschen Legion nicht vollzogen, und nun trafen die Nachrichten von den Märzunruhen

⁹⁾ Die Gründe bei Quistorp, S. 22 ff. — ¹⁰⁾ Perthes, Ch. Th., Friedrich Perthes' Leben, I, 190. — ¹¹⁾ Aa. Russisch-deutsche Legion. — ¹²⁾ Servièrès, S. 295. —

und ihren betäubenden Folgen ein. Man kann sich denken, in welche schmerzliche Stimmung sie den Herzog versetzten: „Die Greuelthaten, die in meinem Vaterlande begangen sind,“ schrieb er am 1. Mai an seinen kaiserlichen Neffen, „wie die Notwendigkeit, dort mein Kontingent zu formieren, würden mich von hier wegziehen, wenn ich über die Absicht Eurer Majestät sicher unterrichtet wäre. Der Gedanke, daß ich dahin nicht habe vordringen können, martert mich; denn ich hätte dafür gesorgt, daß alles für die Ankunft der russischen Truppen vorbereitet worden wäre.“ Sprechen diese Worte nicht deutlich aus, daß er mit der Legion, deren Aufstellung ihm schon vor seinem Ausbruche aus Oldenburg im Sinne gelegen hatte, bis zu seinem Herzogtum vordringen wollte, um den russischen Truppen den Weg zu bereiten und so Norddeutschland von der Herrschaft Napoleons zu befreien? Durch die Langsamkeit der russischen Rüstungen war ihm der Plan unter den Händen zerronnen,¹³⁾ und nun litten seine Oldenburger unter den Geißelhieben der Fremdherrschaft. Weder die Führung des Korps, noch seine Verwendung ist nach seinen Wünschen entschieden worden. Während die englische Regierung dem Kaiser Alexander den Wunsch aussprach, die Legion mit den Generälen Dörnberg und Gneisenau unter Walmodens Führung zu stellen, schätzte der Herzog Gneisenau, den er persönlich bisher nicht kennen gelernt hatte, im April in einem Schreiben an den Kaiser höher als die beiden anderen ein: „er ist unzweifelhaft einer der bedeutendsten Männer des Jahrhunderts“. Da er nun meinte, daß sich Gneisenau, den er auf Befehl des Kaisers schon zum Generalmajor ernannt hatte, noch im Hauptquartier aufhielte, so bat er, ihn nach Königsberg zu schicken. „Soll das Korps einen Oberstkommandierenden haben, so müßte Gneisenau als Generalmajor Chef des Generalstabes sein; im entgegengesetzten Falle wird er das Korps sehr gut selbst führen, und Oberst Clausewitz würde sein Generalstabschef sein.“

Es kam bekanntlich anders. Gneisenau¹⁴⁾ wurde Blüchers Generalstabschef, und die russisch-deutsche Legion trat nach dem Waffenstillstande unter das vereinigte Korps Walmoden, das mit der Armee des Kronprinzen Bernadotte verbunden wurde, die Oder überschritt, am 21. August bei Vellahn siegte, durch das Gefecht an der Göhrde am 16. September Davoust von Frankreich abschnitt und später die Interessen Bernadottes im holsteinischen Feldzuge in den Gefechten von Sehestedt und Boden am 9. und 10. Dezember zu vertreten hatte.¹⁵⁾ Wie wenig diese Verwendung der Legion den Wünschen Herzog Peters

¹³⁾ In den Kreisen der hohen Offiziere scheint man die Schuld der Verzögerung auf ihn geschoben zu haben. Vgl. Picq, *U.*, Aus der Zeit der Not, 1806–1815, S. 241. — ¹⁴⁾ Vgl. Picq, S. 225–227. — ¹⁵⁾ Mosle, Wardenburg, 64 ff. —

entsprach, das geht aus folgenden Worten des obenerwähnten Schreibens an Kaiser Alexander hervor, die zugleich ein helles Streiflicht auf seine politische Stellung werfen: „Als Hilfstruppe der Schweden auf der Flanke des russischen Heeres, vielleicht unter dem Befehle eines Franzosen, eines Waffenbruders Bonapartes, wird dieses Korps nur durch die Zahl seiner Köpfe zählen. Eine gleiche Anzahl Russen unter einem unserer guten Generäle wäre besser; denn sie imponieren einem Bundesgenossen, der vielleicht Hintergedanken hat, indem er Dänemark für mögliche Verluste schadloshaltung in Deutschland vorschlug. Dagegen mit einem russischen Korps unter einem General wie Wittgenstein verbunden, in Norddeutschland, wo Preußen seit der Zeit verabscheut wird, wo unser Unglück begann, wo man die Russen als Befreier ansah, die seit dem Feldzug unter Tolstoy (1805) durch ihre gute Mannszucht geachtet, wegen der selbstlosen Absichten ihres Kaisers geliebt waren, dort, Majestät, kann dieses Korps den Krieg national machen für Deutschland gegen den Unterdrücker des Kontinents. Aber dort müßte man die Flamme leiten, die meine Landsleute umfassen soll, und sie nicht einfach schüren. Dort müßte man gemäß den großen Grundsätzen der Gerechtigkeit und Interesselosigkeit handeln, die in Ihrer Seele sind, und einen Plan aufstellen, entsprechend dem Geiste eines Volkes, das an seinen Gewohnheiten festhält, und dessen unterscheidender Charakter die Gerechtigkeit und Treue ist.“ Der Herzog, dessen deutsche Gesinnung über allen Zweifel erhaben ist, der viel zu stolz war, eine russische Generalsuniform anzulegen und dies seinem Sohne, dem Erbprinzen, übelgenommen haben soll, zeigt sich in diesen Worten als ein Gegner Preußens und Verehrer russischer Politik, Waffenerfolge und Mannszucht. Wie konnte es nach seinen Erlebnissen und verwandtschaftlichen Verbindungen auch anders sein? Er hat es immer als eine freundliche Fügung betrachtet, daß sein Land im Herbst 1813 durch Russen von der französischen Herrschaft befreit worden ist. Für seine Legion hatte er stets ein warmes Herz. Wo er konnte, sorgte er für die Offiziere. An ihre Spitze hat er sich aber niemals gestellt, er war eben Zivilist. Nach den Siegen von Bellahn und an der Böhme schlug er unter anderen den Generalquartiermeister von Clausewitz, den berühmten Militärschriftsteller, Walmodens Generalstabschef, für den St.-Annenorden 2. Klasse, Generalmajor von Arentschildt, der diesen Orden schon hatte, für den Wladimirorden 3. Klasse, den Hauptmann von Rennekampf wegen der Entschlossenheit in der Ausführung erteilter Befehle für den St.-Annenorden 3. Klasse vor. Nach dem gefährvollen Gefechte von Sehestedt und Boden am 9. und 10. Dezember erhielt auf des Herzogs Verwendung Oberstleutnant Wardenburg den St.-Annenorden

2. Klasse;¹⁶⁾ er hatte besondere Entschlossenheit in der Führung der zweiten Brigade gezeigt, aber sein Gepäck und seine wertvollen Papiere und Tagebücher dabei eingebüßt.

Das Ende der Legion war gekommen; sie wurde dem preussischen Heere einverleibt und hat an dem blutigen Feldzuge von 1815 rühmlichen Anteil genommen. Schon nach dem Feldzuge von 1814 kehrte Wardenburg aus Frankreich zurück; er gedachte auch fernerhin in russischen Diensten zu verbleiben und nach Warschau abzureisen. Als er in der oldenburgischen Heimat seine Verwandten besuchte, folgte er dem Antrag Herzog Peters, seine Truppen zu organisieren und zu führen, und wurde Kommandeur der oldenburgischen Truppen, die damals aus zwei Infanteriebataillonen und einer Schwadron Dragoner bestanden. Als tapferer Offizier hatte er in österreichischen Diensten von Marengo an und darauf in Rußland und in der Legion seine Laufbahn zurückgelegt. Ein anderer Offizier der Legion, Major von Rennenkampf, bat den Herzog, sich für ihn um eine Anstellung im russischen Gesandtschaftsdienst zu verwenden. Sein Schreiben vom 2. Mai 1814 sticht durch Schmeicheleien von der einfach soldatischen Bitte anderer Offiziere ab, ist aber für die gedrückte Stimmung im Offizierkorps besonders deshalb bezeichnend, weil er so zu dem Chef der Legion spricht, dessen Auffassung, der seinigen verwandt, ihm nicht unbekannt geblieben sein wird: er hat sich in allen bescheidensten Erwartungen über seine Existenz in diesem Feldzuge (1814) so hart und bitter enttäuscht gefunden, daß er sich keines Jahres in seinem ganzen Leben erinnert, das ihm so durchaus ohne die allergeringste Genugtuung verfloßen ist. „Ich habe mir auch nicht den Vorwurf zu machen, wie ein ganz unerfahrener Neuling in der Welt törichte Luftschlösser gebaut zu haben; ich durfte Großes erwarten, die Täuschung liegt in einem notwendigen Zusammenhange der Umstände, die nicht vorauszusehen waren; und so füge ich mich denn, wie ich muß, obgleich mit einem Gefühle der Bitterkeit, das mir sonst fremd war.“ Er wurde Adjutant des Erbprinzen und erlangte später eine angesehene Stellung am oldenburgischen Hofe.

Die großen Siege der Verbündeten, insbesondere der preussischen Truppen, hatten Mitte Oktober den Umschwung auch im Departement der Wesermündungen herbeigeführt. Das Korps Walmoden konnte über die Elbe vorrücken, am 15. Oktober ergab sich die Garnison von Bremen, 1500 bis 2000 Mann, den verbündeten Truppen. Der Präsekt von Arberg verließ die Stadt, nur mit Mühe vor dem Pöbel geschützt.

¹⁶⁾ Nicht, wie Mosle, Wardenburg, S. 66, nach dem Leben Wardenburgs, hrsg. von seinem Bruder, S. 214, angibt, schon nach dem Treffen an der Göhrde. —

Damit hörten sogleich alle Forderungen und Erpressungen auf, die von der Departementsverwaltung ausgegangen waren. Am 20. Oktober besetzten die Franzosen Bremen noch einmal, mußten es aber am 26. wieder räumen. Darauf schickte Tettenborn Kosakenabteilungen nach Warfleth, Berne und Elsfleth, wo die öffentlichen Kassen in ihre Hände fielen. Die Franzosen räumten ruhig und kaltblütig die von ihnen besetzten Bezirke. Frohot brachte 23 000 Franken nach Leer in Sicherheit und begab sich am 27. Oktober mit 57 Mann Gendarmen, Zollbeamten und Soldaten nach Westerstede. Am folgenden Tage rückten die ersten Kosaken in Oldenburg ein. Ihr Kommandeur Schimmelpenninck von der Doye verkaufte eiligst die von der französischen Verwaltung zurückgelassenen Güter für etwa 10 000 Taler, ein Drittel des wahren Wertes, und zog mit diesem Gelde ab, nachdem er in einem Aufruf die Bevölkerung zur Ruhe ermahnt hatte. So war denn glücklich dafür gesorgt, daß der heimkehrende Herzog keinen Groschen vorgefunden hätte, wenn ihm nicht der treue Kammerkassierer Öltermann 5000 Taler überreicht hätte, die in dem Winkel eines Geldschrankes den Späherblicken der Kommission entgangen waren. Frohot, der noch den Bareler Kommissar Coste und einen Gendarmerieoffizier an sich zog, wollte sich in Westerstede halten, solange er konnte. Am 1. November, einem Markttag, hatte sich das Gerücht verbreitet, die Kosaken kämen, daher drängte sich das Volk auf den Kirchhof vor der Schule, wo die Wache lag. Hier kam es zu Reibereien; und da die Franzosen einen Angriff erwarteten, so befahl der Leutnant, auf die Menge zu feuern. Ein neunzehnjähriges Mädchen aus Torsholt wurde auf der Stelle getötet, ein Mann aus Upen tödlich, zwei andere leicht verwundet. Die Menge stob auseinander. Frohot zögerte, nach Westen abzurücken, weil er auf einen Rückschlag rechnete. Aber am 6. November um 7 Uhr morgens wurden die Franzosen von 200 Kosaken unter dem Befehl des Rittmeisters Drost überrascht und nach zweistündigem Gefecht an der Kirchhofsmauer gefangen.¹⁷⁾ Auf Bauernwagen brachte man sie nach Oldenburg, wo die Menge ihnen keinen freundlichen Empfang bereitete. Am diese Zeit wurden auch die südlichen Ämter des Herzogtums von den Franzosen befreit. Ihr Schicksal war im ganzen besser gewesen; denn der Präfekt Reverberg hob sich vorteilhaft von dem Korps der unterwürfigen Beamten des Kaiserreiches ab. Sein Departement hatte zu dem Bau der großen Straße fast 250 000 Franken beigetragen.¹⁸⁾ Er dachte weit menschlicher als Urberg, und der Unterpräfekt Eisendecker im Arrondissement Quakenbrück war

¹⁷⁾ Servières, 421, und Oldenb. Blätter VI, Nr. 45 (1815). — ¹⁸⁾ Servières, 468.

ein ebenso tätiger wie rechtschaffener Mann. Die Batterien von Eckwarden und den Oberahnischen Feldern wurden Anfang November von ihren Besatzungen verlassen und geschleift. Das Fort von Blexen hielt sich noch bis zum 25. November, dann ergab sich die Besatzung den Truppen des Generals Winzingerode, und so wurde endlich auch das Dorf Blexen nach siebenjähriger, fast beständiger Einquartierung befreit.¹⁹⁾ Das Weser- und Emsgebiet hatte einen Vorzug vor der Unterelbe, wo Davoust sich in Hamburg noch lange behauptete.

Herzog Peter war von Königsberg aus hinter den Armeen hergezogen, hatte sich abwechselnd in Berlin, Reichenbach in Schlessien, Teplitz, im großen Hauptquartier oder in der Nähe desselben aufgehalten und traf nun Sonnabend den 27. November wieder in Oldenburg ein, von der Bevölkerung mit einer Freude empfangen, deren Aufrichtigkeit auch den Obrigkeiten der Nachbarschaft nicht entging. Von Hannover bis zur Landesgrenze wurde ihm überall freundschaftliche, herzliche Teilnahme entgegengebracht. Wilbeshausen, Bechta, Cloppenburg und Friesoythe wurden ihm ohne weiteres wieder eingeräumt. Innige Rührung ergriff den Fürsten und die Untertanen, als er in die Stadt einzog und das Schloß wieder betrat, wo ihm ein großer Teil der alten Beamtschaft und eine Vertretung der Bürger aufs neue huldigten und ihrer Liebe und Verehrung einen treuherzigen Ausdruck verliehen. Die Freude des Wiedersehens wurde nicht gestört durch die Betrachtung der großen Verwirrung, in der die Franzosen das Land zurückgelassen hatten. „Es war Zeit,“ schrieb der Herzog in einem Briefe am 23. Januar 1814,²⁰⁾ „daß das schändliche, unflätige Gouvernement, möcht ich es nennen, ein Ende genommen hat. Herkules reinigte jenen Stall eines Königs, der in drei Jahren nicht gesäubert war, in wenig Tagen. Ich bin kein Alcide, es soll mir aber lieb sein, wenn ich am Ende meines Lebens das Abenteuer bestanden habe. Mitten in diesem Wust von Dingen fällt ein Engel vom Himmel, meine Schwiegertochter kommt in wenig Tagen an. Wäre ich eingerichtet, so hätte ich Bedenken, sie zu empfangen; nun da ich weder Stuhl noch Bank habe, mein Haus einem Stall ähnlich sieht, bin ich ganz vollkommen im Überfluß, sie wird etwa vier Wochen hier verweilen.“ Die Großfürstin Katharina brachte ihm auch ein schönes Geschenk mit, die Herrschaft Jever. Ihr Bruder, der Kaiser Alexander, der dem alten Oheim diese Freude bereitete, schrieb aus Basel einen herzlichen Brief.²¹⁾

Zuletzt war auch noch das Fürstentum Lübeck durch die Nähe des

— 19) Ricklefs, Germania III, 2, Mißhandlungen des Kirchspiels Blexen. —

20) Samml. der Familie von Finckh. — 21) 1814 Januar 16. Orig. Aa. Russisch-

Marschalls Davoust in Mitleidenschaft gezogen worden.²²⁾ Den Verträgen gemäß hätte der König von Dänemark Herzog Peter im Besitze des Fürstentums und der Fideikommissgüter mit dem Allodialgute Manhagen schützen müssen, statt dessen aber ließ er im Juli 1812, als Napoleon über den Njemen gegangen war, den Teil des Fürstentums, der vom dänischen Gebiete rings umschlossen und durch das Amt Ahrensbökl vom südlichen Teile getrennt war, militärisch besetzen, unter dem Vorwande, daß von dort aus Schleichhandel getrieben werde. Außerdem wurden die Fideikommissgüter mit Manhagen, deren Nutzung nach dem vom Könige von Dänemark verbürgten Familienvertrage Herzog Peter als Landesadministrator zukam, mit Sequester belegt. Dänemark war eben weit davon entfernt, das dem Herzog Friedrich August 1773 aufgenötigte Protektorat auszuüben, jezt, wo es Gelegenheit gehabt hätte. Es hatte damals der jüngeren Linie Gottorp nicht nur den Besitz verbürgt, sondern auch seinen Schutz für alle Zeiten versprochen, aber 1811 auf die Bitte des Herzogs um Hilfe kein Lebenszeichen von sich gegeben; es schloß vielmehr am 10. Juli 1813 ein Bündnis mit Napoleon und verbürgte ihm seine Besitzungen, also auch Oldenburg, das er Herzog Peter geraubt hatte.²³⁾ Sobald die Russen sich der holsteinischen Grenze näherten, räumten die Dänen das Fürstentum Lübeck und hoben das Sequester der Fideikommissgüter auf. Als aber Hamburg und Lübeck von den Russen wieder geräumt wurden und ein dänisches Korps infolge des Bündnisvertrages mit Frankreich zu Davoust stieß, erwies sich Dänemark gegen Herzog Peter als feindliche Macht. Während es dem König ein leichtes gewesen wäre, das Anheil abzuwenden, wenn er selbst zu Opfern bereit gewesen wäre, ließ er es zu, daß der Marschall Davoust das Fürstentum mit den drückendsten Forderungen für das vereinigte französisch-dänische Armeekorps belastete; und es begann vom 30. September an eine Leidenszeit von 72 Tagen, die erst am 9. Dezember mit dem Vorrücken des Korps Walmoden ein Ende nahm. Damals bestand die herzogliche Regierung des Fürstentums aus dem Präsidenten Baron von Maltzahn, Justizrat Trede und Ranzleirat Runde. Zunächst mußten alle Bewohner Eutins die Waffen abliefern, wie es immer geschah, wenn ein Land im Rücken eines französischen Heeres durch seinen Fürsten mit dem Feinde in irgendeiner Verbindung stand; dann verlangte General Thiebault auf Davousts Befehl die Lieferung von Lebensmitteln. Nachdem Davoust am 13. November seine Stellung bei Raseburg hatte aufgeben müssen, legte er in

deutsche Legion. Duc. D., Anhang III. — ²²⁾ Aa. Rundes Nachlaß, Nr. 12 und 17. Duc. D., 339. — ²³⁾ Aa. Rundes Nachlaß, Nr. 17.

den Flecken Schwartau eine starke Einquartierung von dänischen Truppen, 600 Mann, 20 Offiziere und 120 Pferde, und bald sammelten sich in den umliegenden Dörfern noch mehr. Dazu blieb der größte Teil der dänischen Reiterei in Eutin einquartiert. Als aber die Belagerung von Hamburg bevorstand, rückten Anfang Dezember die Truppen ab.

Als Entschädigungsforderung für alle Lieferungen an Davoust hat der Herzog später bei der Regierung Ludwigs XVIII. für das Fürstentum Lübeck 2006108 Franken oder rund 500000 Taler angemeldet. Man hatte diese unerhörten Erpressungen durch Obligationen der Landbesitzer, eine freiwillige und eine Zwangsanleihe, durch Aufwendungen der Kammerkasse und den Kredit der Domänen gedeckt. Die Ordnung war keinen Augenblick gestört worden. Das Vertrauen und die Folgsamkeit der Untertanen gegen die obrigkeitlichen Anordnungen verschafften die Mittel, um das Land vor Plünderungen, die Eingefessenen vor persönlichen Mißhandlungen und Verarmung zu schützen, so daß sie sich bald wieder erholen konnten. Die Umsicht Maltzahn's, Trebes und Rundes verdiente den Dank der Untertanen und des Landesherrn. Eutins beste Zeit war freilich dahin. Seitdem der Hof hier nicht mehr dauernd seinen Sitz hatte, glich es einer halb aufgegebenen Existenz, die man ihrem ungünstigen Schicksal überließ. Die Austauschverhandlungen hatten am Hofe Friedrich Augusts ein kleines Diplomatenkorps zusammengeführt: russische, schwedische, dänische Ministerresidenten hatten in Eutin mehrere Jahre hindurch gewohnt; jetzt war nur noch der dänische Kammerherr von Römeling hier. Von den Domkapitularen, die vor der Umwandlung des Hochstifts in ein weltliches Fürstentum hier ihren Aufenthalt hatten, war nur noch der Domherr Landrat von Wedderkopp übriggeblieben. Leopold von Stolberg war die ihm von seiner Natur gewiesenen Wege gegangen, Boß war 1805 nach Heidelberg gezogen. So bestand die Eutiner Gesellschaft in der Zeit der französischen Nachbarschaft aus einer leicht zu übersehenden Anzahl zum Teil allerdings bedeutender Persönlichkeiten. Zum Maler Tischbein siedelte der Landschaftsmaler Strack, sein Better, 1812 aus Hamburg über; Kammererrat Menz und sein Schwiegersohn, der hannoversche Baron von Beaulieu-Marconnay, der vor einigen Jahren als Kammerjunker und Regierungsassessor in Oldenburg angestellt worden war, und Kanzleirat Runde, ein tüchtiger, vom Herzog sehr geschätzter Mann, waren als Kommissare nach der Beschlagnahme der Domänen und Privatgüter von Oldenburg herübergekommen. Runde, Justizrat Trebe, ein merkwürdiger Mann von sehr selbständigem Urteil auch dem Herzog gegenüber, an dem er mit großer Verehrung hing, Präsident Baron von Maltzahn, ein rechtschaffener Kavalier von feinen Um-